

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 5 (1915)
Heft: 1

Artikel: Im Dienst des Vaterlandes
Autor: F.V.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-633168>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Von der Weissensteinbrunnstube geht die Leitung durch den Mattenhof und mündete ehemals in die Brunnstube auf der kleinen Schanze, während sie jetzt direkt an das Stadtnetz der laufenden Brunnen angeschlossen ist. Im Sulgenbach, wo der tiefste Punkt ist, hat die 1700 Meter lange gußeiserne Leitung einen Druck von 37½ Meter.

Von den 55 Brunnen, welche daran angeschlossen sind, sind 39 öffentlich und 16 Privatbrunnen, 8 sind vier- und die übrigen zwei- oder einröhrig. Im Durchschnitt liefert die Königsleitung 900—1600 Liter Wasser in der Minute.

Das Wasser ist sehr bakterienarm und hat eine Härte von 26—30 Grad Franz.

Außer diesen öffentlichen Brunnleitungen führen noch verschiedene Privatleitungen von Genossenschaften in die Stadt, von denen der schon alte Zankbrunnen vom Gurten, die Schlierenbrunnen, ursprünglich für nur die fünf großen Güter: Weissensteingut, Dappelgut, Weissenheim, Weissenbühl- und Holzisofengut zu erwähnen sind. Die Schoßhaldenbrunnen auf dem rechten Aareufer, welche ihr Wasser vom Uhlberg bei Stettlen erhalten, haben schon den Charakter einer Hochdruckwasserversorgung. (Schluß folgt.)

Sranz Wey.

Im Dienst des Vaterlandes.

Skizze aus der Grenzbesetzung 1914.

Eine warme Septemberrnacht, wie sie nur der Süden hervorzubringen vermag! Hell funkeln die tausend und aber-tausend Sterne ins enge Bergtal. Leise rauscht der Wind durchs Gebüsch und trägt sanfte, lockende Töne einer südlichen Musik an mein Fenster, Liebesgeflüster eines verspäteten Pärchens. Mitternacht ist kaum vorüber. Eben steigt der Mond hinter den steilen Bergen hervor, guckt vorsichtig ins Tal, lächelt leise ins trauliche Gärtchen, blinzelt verschmüht mit den Augen. Noch trüger als sonst reden sich die mächtigen Berge, erscheinen im magischen Zwielicht fast gespensterhaft.

Da, was ist das? Was schmettert durch die weihevollen Nachtstille? Deutlich tönt die nicht gerade beliebte Weise des Generalmarsches an mein Ohr. Gleich darauf wirds lebendig. Ueber mir höre ich aufgeregtes Hin- und Herlaufen. Neben mir schreit eine krächzende Stimme: „Auf! Generalmarsch!“, als ob ich nicht selbst das Geschmetter gehört hätte. Türen werden geöffnet und fliegen krachend wieder zu. Kurz, mit einem Male ein sündhafter Lärm in der stillen, schönen Sommernacht. Aus ist's nun mit dem Träumen. Tiefsinnige Erörterungen über die Berechtigung einer solchen Nachtruhestörung nützen nichts. In wenigen Minuten stehe ich in den Kleidern und stürze mich hinunter. Sei, wie wimmelts da, wie in einem Bienenkorb. Fragen schwirren: „Was gibts?“ „Was ist los?“ „Was wird gespielt?“

„Tornister und Gewehre zurück in die Kantonnements. Die Kompagnien marschieren sofort zum Frühstück. Punkt zwei Uhr morgens steht das Bataillon marschbereit auf der Straße nach K, Spitze bei der Weggabel.“ Das Bataillon hatte spät in der Nacht Befehl erhalten, ohne Gepäck und Gewehre nach K. zu marschieren und sich dort morgens 5 Uhr dem Abteilungskommandanten der Artillerie zur Verfügung zu stellen. Na, der Befehl von den Gewehren und dem Gepäck wird ausnehmend gern gehört. Das „Dergeli“ fliegt mit Wonne auf die Lagerstätte und der „Schießprügel“ wird nicht gerade sanft in den Gewehrrechen zurückgestellt.

Zur befohlenen Zeit ist das Bataillon marschbereit. Noch stehen uns drei Stunden Marsch bis zum Orte, wo die Artillerie aufgestellt ist, bevor. Lautlos schleicht die lange, schwarze Kolonne dahin. Nur im Flüsterton unterhält man sich, gerade als ob alle es noch als Verbrechen empfänden, daß sie die schöne, stille Nacht durch ihren Lärm entweiht hatten. Richte, weiße Nebeln steigen aus den

sumpfigen Wiesen, ballen sich über dem Gebüsch zu gespensterhaften Gebilden, um im leisen Wind bald zu verflattern. Leise plätschern die Wellen des Bergstromes, der sich seinen Weg durchs Tal gebahnt hat, und der manchmal so wild, so stürmisch sich aufbäumen kann.

Durch einige Dörfer geht der Marsch. Alles liegt noch im tiefen Schlummer, höchstens daß hin und wieder eine weiße Gestalt schlaftrunken hinter den Vorhängen hervor auf die holperige Gasse späht, verwundert, daß jemand schon so früh wach sein könne.

Sachte beginnts im Osten zu dämmern. Ein heller Streifen verkündet das Nahen des Tagesgestirns. Die Schatten weichen langsam. Schon erglänzen die fernen Schneegipfel in rotem Lichte. Und bald steigt die Sonne hinter den hohen Bergen hervor und verkündet frohe Botschaft: Ein wunderschöner Tag bricht an, freue dich, Menschenseele!

Wir sind am Ort. Am nahen Kirchturm nehmen die Zeiger einen letzten Ruck. Nun stehen sie auf fünf. Der Glodenhammer setzt sich in Bewegung und trägt die Runde ins Tal hinaus, hinein ins Stübchen der Schläfer, hinauf in die einsamen Häuschen am Berghang, hinab zum Fluß, wo die Fischer wohnen: Fünfe ist's; erwache, o Menschen-geschlecht, denn es ist Tag! Und allgemach beginnt sichs zu regen. Die Kanoniere kommen schlaftrunken an die Brunnen und waschen sich munter. Ein Mädchen erscheint und will Wasser holen. Noch hangen ihm in dunklen Strähnen die Haare üppig über die Schultern. Fröhlicher Morgengruß hinüber und herüber. Da und dort bewegen sich die Vorhänge der Fenster. Ein Mägdlein blickt auf die Soldatenschar, um schnell wieder zu verschwinden, wenn es sich



DIESCHWEIZ
7678.

Militär-Patrouille im Hochgebirge: Marsch vom Jungfrauhorn auf den Jungfrauflirn.

entdeckt sieht. Im nahen Gebüsch aber regen sich die ersten Vögel und jauchzen der Taggöttin ihr Wiegenlied.

Wir erhalten unsere Aufgabe. Hoch hinauf in die Berge sollen wir zwei Geschütze in eine wichtige Stellung

und schweigen die Munitionsträger. Doch auch hier Freude auf allen Gesichtern.

Eine letzte Anstrengung. Wir sind oben. Nach sechs stündiger, harter Arbeit ist das schöne Hochplateau mit dem weiten Fernblick erreicht. Einen Schluck Wasser. Wie wohl das tut! Von Kopf und Brust wird der Schweiß gewaschen. So, nun ist man wieder ein Mensch, ein Mensch, der die Schönheiten dieses herrlichen Fleckchens Erde genießen kann.

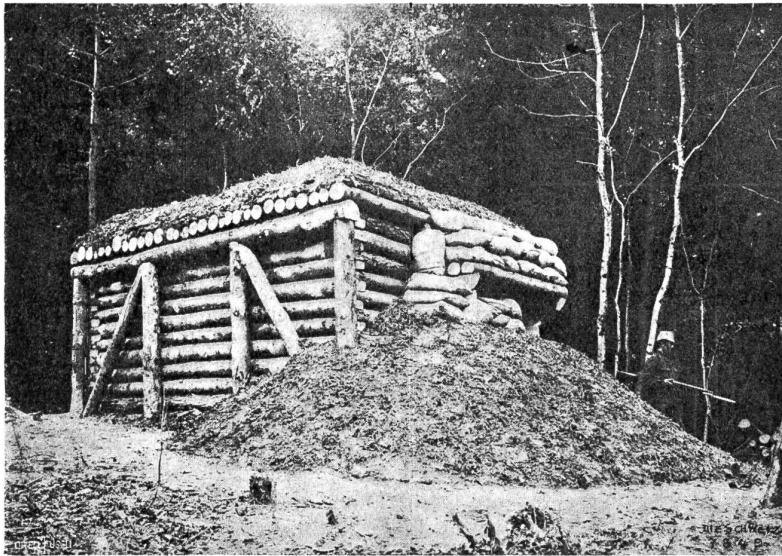
Wirklich, die Sonne hatte am Morgen recht. Ein wunderschöner, klarblauer Tag ist's. Umsonst suchst du ein Wölkchen am azurblauen Himmel. Kein Nebelstreifen trübt dir den weiten Fernblick. Ueber Kastanienwälder und Weinberge schweift dein Blick hinab zum stillen, blauen See. Weiße Boote durchfurchen seine Gluten, silberne Streifen hinterlassend. Kleine Segel schwellen im leisen Winde. Unzählige Berge spiegeln sich in den klarblauen Wassern. Und überm See schimmern kleine weiße Häuslein und Dörflein: das fremde Land! Am diesseitigen Ufer aber sonnt sich ein schönes Städtchen mit prächtigen Häusern inmitten südlicher Bäume am Berghang. Rückwärts schweift dein Blick ins weite Bergland hinein, hinauf zu den Sennhütten, hinunter ins Bergtal zu den friedlichen Dörfchen mit den weißen Kirchlein. Leise klingen ferne Glockentöne herauf. Sonst tiefe Stille!

Nun sind die Geschütze in Stellung gebracht.

Drohend blicken sie ins Tal hinab. Wir alle sehen ihre Wichtigkeit ein. Welch' große Unterstützung könnten sie uns im Kriegsfall gewähren! Schmunzelnd bemerkt unser Artillerie-Kommandant: „Hier kommt kein Bein durch. Hier halten wir treue Wache!“ Und wir glauben ihm.

Der Heimmarsch soll uns erspart bleiben. Ein Extrazug bringt uns in unsern Kantonnementsort zurück. Auf allen Gesichtern lagert fröhliche Selbstzufriedenheit. Alle wissen, daß sie heute ein wichtiges Werk getan haben, das schwer ins Gewicht fallen kann, wenn die ernste Stunde schlagen sollte.

F. V.



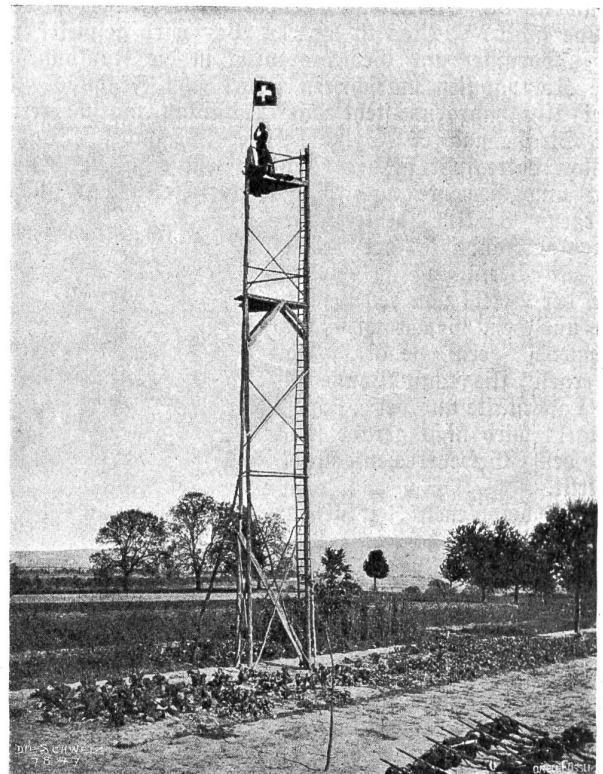
Schweiz. Grenzbefestigungen: Befestigtes Blockhaus.

bringen, ferner einige hundert Granaten und Schrapnell, in Körbe zu je vier Stück verpackt. Nur schlechte, schmale Wege winden sich den steilen Hang hinauf. Die Geschütze können also unmöglich hinaufgefahren werden. Selbst das Säumen geht nicht. Es bleibt also nichts anderes übrig, als sie zu demontieren und hinaufzutragen. Schon stehen lange, extra hergerichtete Tragbahnen bereit. Auf eine Bahre kommt ein Geschützrohr, auf eine andere eine Lafette. Ein Soldat hat ein Rad, ein anderer einen Teil des Schutzschildes hinaufzutragen usw. In kundiger Weise organisieren die Artillerieoffiziere den Transport. Je 28 Mann tragen an einem Rohr oder einer Lafette, je 28 Mann stehen als Ablösung hinten bereit. Der Rest der Mannschaft wird mit Munitionskörben, Werkzeugen, Lebensmittelkisten usw. beladen.

Und nun geht's los. Langsam, furchtbar langsam klettern die Soldaten unter ihren Lasten aufwärts. Direkt steil bergan geht's. Das schlechte Bergweglein mit seinem Zickzack ist nicht brauchbar. Anfangs marschieren wir durch Weinreben. Verlockend grünen die schönen Trauben, die sich eben zu „bläuen“ beginnen. Ein Griff, und ich könnte sie in die Taschen stecken. Doch es ist verboten. So muß man's eben beim Anschauen und „Guschten“ bewenden lassen.

Wir treten in einen Edelkastanienhain. Mächtige, knorrige, uralte Bäume machen sich breit. In ihrem Schatten wird abgestellt. Der Atem ist einem schier ausgegangen. In Strömen rinnt der Schweiß. Die Ablösung tritt vor. Ein Ruck: die Last ist in die Höhe gehoben. Ein zweiter Ruck: sie sitzt den Leuten auf den Schultern. Eins, zwei, eins, zwei, eins, zwei . . . , zählt der Führer immer mit der gleichen monotonen Stimme. Und alle Mal, bei jeder Zahl geht's ein winzig kleines Schrittlchen bergan. Und trotz Hitze, trotz Anstrengung hörst du nicht einen einzigen unzufriedenen Laut. Nein, alle machen gerne mit. Das ist einmal etwas anderes als Soldatenschule, Drill, Gewehrgriffe auf der langweiligen, ach so öden, heißen Allmend drunten in der „Garnison“.

Nun dichtes Gebüsch. Sappeure haben einen schmalen Weg ausgehauen. Fast dünkt's einem unmöglich, durch diese steile Halde hinaufzuklimmen. Und doch geht es. Mit frischem Mut wird immer und immer wieder angefaßt. Fünf Minuten, dann wieder ein Halt. Hinten aber klettern



Schweiz. Grenzbefestigungen: Beobachtungsposten.